

Fachkongress



Erfolgreicher Auftakt: 300 Spielgruppenleiterinnen läuteten die Zukunft ein

«Spielen heisst immer Lernen»

Frühe Förderung – aber wie? Am Fachkongress gab es spannende und witzige Antworten und jede Menge Zuspruch: ob von Politikerin Yvonne Feri, Erziehungswissenschaftlerin Katrin Schaerer-Surbeck oder Kinder-city-Geschäftsführerin Sandrine Gostanian. Franziska Hidber

Nein, Billy hat es nicht leicht. Jetzt steht er morgens um 9 vor rund 300 Frauen, die dank ihm so richtig wach werden sollen, und was macht sein Kumpel Benno? Hält schamlos ein Nickerchen über dem Keyboard. Doch spätestens beim Wort «Schoggi» hebt Benno seine müden Augenlider – und es geht los, ab ins Wendelland, wo Seifenblasen steigen, Martins Tante Elefanten hält und der Regenbogen bunt leuchtet. Kein Wunder, erwacht da nicht nur Benno, auch die 300 Spiel-

gruppenleiterinnen im Badener Bildungszentrum St. Martinsberg singen, schaukeln, bewegen sich mit, anfangs zögerlich nur, doch schnell ist der Bann gebrochen, und am Schluss wird Billy sagen: «Läck, 100 Prozent aktive Erwachsene, das haben wir an unseren Kinderkonzerten nie.»

100 Prozent aktiv

Ja, an diesem 25. Oktober sind alle zu 100 Prozent aktiv – zu spannend ist das Programm, um auch nur eine Minute die Lider zu senken, zu ansprechend sind die Voten der Rednerinnen, zu inspirierend das World-Café, die Workshops und das Fazit in Form der Fishbowl-Methode. Und da ist Kongressmoderatorin Maya Mulle von Maya Mulle Coaching und Geschäftsführerin von Elternbildung CH und versprüht Energie für schätzungsweise 100 Bennos: «Ich beobachte die Spielgruppenszene schon länger. Es ist grossartig, was Sie bis jetzt alles erreicht haben», sagt sie. Und dann, verschwörerisch: «Aber es reicht noch nicht.» Sie lädt die Spielgruppenleiterinnen ein, die Zukunft einzuläuten: «Denn

mit dem Orientierungsrahmen haben Sie jetzt einen anerkannten Boden für Ihre pädagogische Arbeit.»

Gemeinsame Organisation

Anna Lustenberger, Co-Präsidentin des SSLV, erwähnt in ihrer Begrüssung den Premierencharakter des Fachkongresses: «Erstmals haben wir diesen Anlass gemeinsam mit der IG Spielgruppen Schweiz organisiert. Wir freuen uns über das grosse Interesse – einige Teilnehmerinnen sind extra aus dem Engadin und dem Puschlav angereist.» Auch die Aargauer Nationalrätin und Präsidentin der SP-Frauen Schweiz, Yvonne Feri, freut sich über «den Saal voller Frauen». Weniger erfreulich sei der Stand der frühen Förderung in der Schweiz: «Unser Land ist bestenfalls Mittelmass», zudem sei frühe Bildung ein emotionales Thema, das hierzulande kontrovers diskutiert werde.

Dabei stehe es in der UN-Kinderrechtskonvention: Jedes Kind hat das Recht auf Bildung – und zwar ab Geburt. «Bisher hat man in der Schweiz den Fokus auf die Schul- und Ausbildung gelegt»,

Engagiert sich für frühe Bildung: Politikerin Yvonne Feri (SP, AG) war dabei.

Fotos: Franziska Hidber



so Feri, «dabei verdient die frühe Förderung genauso viel Aufmerksamkeit. Denn das Lernen beginnt nicht in der Schule – gerade die ersten Lebensjahre sind eine kritische Phase.» Sie wünsche sich, dass die Entwicklungskapazitäten kleiner Kinder endlich anerkannt würden und somit alle Kinder gleichwertige Bildungschancen erhielten.

Spielen heisst immer Lernen

«Spielend lernen, lernend spielen: ein spielend leichter Job?» – das fragt Referentin Katrin Schaerer-Surbeck, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Marie Meierhofer Institut für das Kind in Zürich. Ihr aktuelles Forschungsprojekt ist die «Bildungs- und Resilienzförderung im Frühbereich». Aber Katrin Schaerer-Surbeck ist nicht nur Erziehungswissenschaftlerin, sie ist auch Mutter und ehemalige Lehrerin. Und so verbreitet sie keine abstrakten Thesen, sondern spricht sich mit ihrer erfrischend persönlichen und ehrlichen Art direkt in die Herzen der Zuhörerinnen. «Ich muss euch ein wenig mit Definitionen plagen», sagt sie fast entschuldigend, als sie die Unterschiede erklärt zwischen Frühförderung (Heilpädagogische Frühförderung für Kinder mit Entwicklungsverzögerungen) und der frühen Förderung (die Förderung von allen Kindern, zum Beispiel in der Spielgruppe), zwischen Lernen (Fähigkeiten, die man sich aneignet), Bildung (die Auseinandersetzung mit

der Welt) und Erziehung (der Anteil der Erwachsenen an der Entwicklung des Kindes).

Zentral: pädagogisches Handeln

«Spielen heisst immer Lernen, doch Lernen heisst nicht immer Spielen», stellt sie klar. Ein Kind lerne auch, wie es den Tisch decken, den Znüni vorbereiten oder das Licht ausschalten könne. Aber: «Immer, wenn Kinder spielen, erwerben sie neue Fähigkeiten. Sie tun dies mit allen fünf Sinnen und mit dem ganzen Körper.» Etwas erkunden, ausprobieren, nachahmen, wiederholen sei typisch für das spielerische Lernen kleiner Kinder. «Dafür brauchen sie Raum und Zeit und Angebote, die sie interessieren.» Das pädagogische Handeln der Spielgruppenleiterin gemäss dem Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung sei von hohem Wert: Es gehe darum, zu erfassen, welche Bedürfnisse die Kinder haben, das richtige Material bereitzustellen, Übergänge zu markieren, zurückhaltend zu beobachten, damit die Kinder eigene Lösungen entwickeln können, handkehrum aber sofort entschieden einzugreifen, wenn ein Kind geplagt oder gemobbt wird. «Sie begleiten die sozialen Prozesse: Wenn ein Kind zum Beispiel bei einem Grüppchen mitspielen will, aber nicht zu fragen wagt, kommen Sie ins Spiel.» Die Unterstützung der Leiterin könne etwa sein, dass sie mit dem Kind zur Gruppe

geht und fragt: «Dürfen wir mitspielen, oder stören wir euch gerade?» So erhalte das Kind ein Modell für eine mögliche Strategie.

Entscheidende Interaktion

Für die Bildung sei vor allem die Interaktion von Bedeutung, sagt die Referentin und verweist auf eine britische Studie: «Indem Sie mit den Kindern zum Beispiel beim Znüni über Ihre gemeinsamen Erlebnisse am Morgen sprechen, ihnen Dinge erklären oder Geschichten erzählen, leisten Sie einen zentralen Beitrag. Denn erst wenn Kinder Dinge als Bilder im Kopf haben, können sie auch darüber sprechen.» Doch das Allerwichtigste sei die persönliche Beziehung zum Kind: «Ihre Wertschätzung ist das A und O.» Dazu gehöre eine professionelle Haltung beim Beobachten, gerade dann, wenn einem ein Kind nicht so sympathisch sei. Statt zu denken: «Dieses Kind ist nun mal passiv und hat keine Ideen», sei es angezeigt, herauszufinden, wie ein Kind «ticke», was es brauche, und darauf einzugehen. «Vielleicht fühlt es sich nicht wohl, vielleicht fehlt ihm etwas Wichtiges, damit es ins Spiel gehen kann, vielleicht ist es traurig.»

Erwachsene spielen zu wenig

«Wie kommt dieses Wissen über die Wichtigkeit des Spiels, der gemeinsamen

Weiterlesen auf Seite 14

Über 300 Spielgruppenleiterinnen aus der ganzen Schweiz – einige sind sogar aus dem Engadin angereist – erleben einen informativen, praxisnahen und witzigen Tag.

